

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

15. Jahrgang. 26. September 1894. No. 39.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Lehigh, 16. September. Wir sind durch die Hilfe Gottes mit dem Bau unseres neuen Versammlungshauses soweit fertig, daß wir bestimmt haben, so Gott will und wir leben, am 30. Sept. d. J. Liebesmahl zu feiern. Alle lieben Geschwister und wahrheitsliebenden Seelen von nah und fern sind eingeladen. Der Platz ist fünf Meilen südlich von Lehigh, Marion Co., Kansas.

Peter A. Wiebe.

Iowa.

Riverside, 16. Sept. Ich habe in der „Rundschau" die Bitte des H. J. Jantzen, Kansas, um ein Mittel für sein Magenleiden gelesen. Vor 18 Jahren war ich ebenfalls drei Jahre mit dem Magen geplagt. Ich hatte oft solche Schmerzen, daß der Schweiß aus mir trat. Ich hatte viel gedoctort und viele Sorten Patentmedicinen genommen, aber es war keine Hilfe für mich. Ich war so schwach, daß ich glaubte ich müßte bald nach meiner ewigen Heimath reisen, wo keine Schmerzen mehr sein werden. Da kam mir der Gedanke, ich wollte doch noch zu einem alten bekannten Doctor in Stark Co., Ohio, schreiben und ihm meine Krankheit beschreiben. Er antwortete mir, ich könne ein alter Mann werden und meine Magenkrankheit wird verschwinden, wenn ich jeden Tag drei Mal ein Glas Wein zum Essen trinke. Ich habe es gethan und das Mittel hat mir geholfen. Gott sei tausend Mal gedankt dafür. Aber der Wein muß rein sein wie Gott ihn wachsen ließ. Er darf nicht das geringste verfälscht sein, sonst hat der Wein seine Wirkung nicht.

Dem guten Freund will ich noch rathen sich in den Willen Gottes zu geben und geduldig die Schmerzen zu ertragen. Wen Gott lieb hat, den züchtiget Er. Gott dem Vater im Himmel, der allein gut ist, sei alle Ehre, Lob, Preis und Dank in alle Ewigkeit. Amen.

Frank A. Rose.

Süd-Dakota.

Parker, Turner Co., 20. Sept. Franz Spenst, der vor ungefähr zwei Jahren von Nebraska nach Süd-Dakota kam und seit dem halben März d. J. auf Andreas Both's Farm in einem Nebenhause wohnte, ist in der Nacht vom 16. auf den 17. September per Pferde und Wagen, mit Sack und Pack, Frau, vier Töchtern und zwei Söhnen heimlich fortgezogen. Seine Absicht ist wohl nach Saskatchewan zu gehen, ob er aber hingelangen wird, ist zweifelhaft, denn man ist hinter ihm her. Cor.

— Im „Bundesbote" giebt ein Correspondent folgende Beschreibung eines Sodhauses, wie man sie auf den Prärien als Wohnung neuer Ansiedler häufig findet: „Inwendig und auswendig sind diese Sod- oder Rasenhäuser einfach und leicht und mit wenigen Kosten kann man zu einem solchen Haus kommen. Man pflügt Prärie-Rasen ungefähr einen Fuß breit und auch darüber und etwa 3—4 Zoll dick. Mit diesen Rasenstückchen kann man ganz gut die Wände des Wohnhauses aufmauern; Meißel und Maurerhammer hat man dabei nicht nothwendig. Diese Wände werden 7—8 Fuß hoch aufgeführt und gewöhnlich 2½ Fuß dick. Thüren und Fenster kann Jeder nach Belieben hineinsetzen. Dann kommt ein Bretterdach auf diese Mauern, nicht sehr steil, doch so, daß der Regen Abzug findet. Auf dieses Bretterdach kommt wieder Rasen und Grund. Diese Häuser sind nicht breit, zwei Zimmer neben einander findet man nicht; dafür sind sie aber um so länger. Je nach Bedürfniß für kleinere oder größere Familien findet man mehrere Zimmer im gleichen Hause. Freilich sind diese Häuser ziemlich schwarz, etwa so, wie auf einem Torfmoos die Scheuerlein. Inwendig aber sieht es recht nett aus, die Wände sind weiß angestrichen und die Wohnzimmer haben auch eine Diele. Ich wünschte mir den Rest meines Lebens in einem solchen Hause zuzubringen. Dieselben haben zwei gute Eigenschaften, nämlich vermag die Hitze ebenso wenig einzudringen wie die Kälte. Werden sie auch dauerhaft sein? werdet Ihr vielleicht fragen. Nicht so dauerhaft, wie jenes Haus, darin wir in der Schweiz wohnten und das die Jahrzahl 1622 trägt, aber so 12—15 Jahre kann ein solches Haus doch stehen, bis die Rasenmauern nach und nach anfangen zu zerfallen. Viele von den Geschwistern in Kansas die vor sechs Jahren, als ich sie das erste Mal besuchte, noch alle in Sodhäusern wohnten, haben jetzt schon Farmhäuser."

Canada.

Manitoba.

Gretna, 17. Sept. Letzten Freitag starb in Edenburg die seit 1859 im Wittwenstande lebende Frau Jacob Harder. Sie war im Jahre 1811 zu Schöneberg in Rußland geboren, und verehelichte sich im Jahre 1830 mit Johann Wiebe. Im Jahre 1840 starb ihr Gatte, und im nächsten Jahre verehelichte sie sich mit Jacob Harder, mit welchem sie bis zum Jahre 1859 in der Ehe lebte. Ihre Nachlassenschaft besteht aus fünf Kindern, 45 Großkindern, und über 50 Enkeln, die ihren Tod betrauern, aber zum Theil ihr auch die Ruhe gönnen, denn sie war alt und lebensmüde und hatte die höchste Angabe, wovon Moses, der Mann Gottes, redet, schon erreicht. Die Ursache ihres Todes war wohl Altersschwäche. Sie hat am Abende ihres Lebens mehrere Tage hilflos dagelegen, und mußte ihr von Anderen geholfen werden. Cor.

Gretna, 18. September. Ganz ausnahmsweis ist der diesjährige Sommer hier in Manitoba gewesen. Im Frühjahr, vor und während der Einsaatzeit, war es sehr naß, und nachher haben wir, in unserer Umgegend hier wenigstens, keinen durchdringenden Regen gehabt. Oft hörte man während der Zeit des Wachsthums der Sommerfrucht sagen: Wenn's nicht bald regnet, so bekommen wir keine Frucht. Es regnete nicht, trotzdem man es ernstlich wünschte. Als das Getreide erst reifte und die Ernte begann, dann wünschte der Landmann nicht mehr einen gut durchdringenden Regen, sondern freute sich vielmehr der ausgezeichnet schönen trockenen Witterung während der Ernte. Nicht aber nur während der Zeit da die Frucht geschnitten wurde, sondern auch beim Zusammenfahren und Dreschen immerfort die schönste Witterung, ganz ohne Regen nur bisweilen etwas starker Wind der beim Dreschen etwas hinderlich war. Jetzt nachdem die Frucht eingeheimst und fast alles gedroschen ist wäre der Regen wieder etwas mehr zu wünschen, da das Landumpflügen bedeutend besser geht wenn die Erde naß ist. Aber der Regen kommt nicht. Man sollte nun denken, daß bei der anhaltenden Trockenheit die Frucht schlecht gerathen sei, das ist aber nicht der Fall. Das Getreide ist fast alles bester Qualität, im Gewicht sehr schwer und hat auch einen unerwartet guten Ertrag gegeben. 20 Bushel vom Acre ist immer ein guter Ertrag zu nennen. Es kommt acht Tschtw. von der Dessj. gleich.

Der Weizenpreis aber ist so niedrig wie er meines Wissens noch nie gewesen ist. Die Farmer werden trotz guter Ernte und schönem Weizen doch nur wenig Geld für ihre Frucht einnehmen können. Einige meinen, die Schuld des niedrigen Weizenpreises liegt allein an den Kaufleuten, die könnten viel mehr bezahlen wenn sie wollten, aber es ist nicht die Schuld der Weizenkäufer allein, sondern die ganze Geschäftswelt liegt etwas lahm, und wir müssen uns schon mit der Hoffnung trösten, daß es bald wieder besser werden wird. Nimmt man hier in unserm ruhigen Canada dieses Jahr auch nicht so viel Geld für Getreide ein als es werth ist, so kann man aber doch recht froh sein daß alles so schön gerathen ist und wir Brod die Fülle haben. Den ersten bemerkbaren Nachtfrost hatten wir den 17. September. Gewöhnlich haben wir denselben etwas früher gehabt. Sonntag waren wir in Edenburg bei Freund Peter Wieben zum Begräbniß. Wieb's Mutter, die alte Wittwe Jacob Harder, wurde begraben. Sie hat ihr Alter auf 82 J., 10 M., 3 T., gebracht, und ist in solch einem ruhigen Alter sanft in den Herrn entschlafen, um in der frohen Ewigkeit wieder zu erwachen. Solches hoffen wir zuversichtlich laut der Lehre unseres lieben Heilandes Jesu Christo.

Klaas Peters.

— Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, wird in allernächster Zeit bei Wetaskiwin, 40 Meilen südlich von Edmonton, Alta., eine Mennoniten-Colonie gegründet werden. Elias Bergen und sechs Familien aus Oregon wollen sich daselbst niederlassen. Wenige Meilen östlich von Wetaskiwin erstreckt sich das noch unbenommene Regierungsland Hunderte von Meilen weit bis zum entfernten Battleford, und gehört nach Aussage von Besuchern und Ansiedlern zu dem fruchtbarsten Lande des ganzen Nordwestens. — [Ndwst.]

Assiniboia.

Yorkton, 28. August. Da es manchen Leser interessiren wird von hiesigen Verhältnissen zu hören, so diene zur Nachricht, daß wir bereits in der Ernte sind, die nicht am besten ausfällt. Der Hagel hat unter den Unsern ziemlich Schaden gemacht, aber dennoch giebt es bei Allen noch Brod und Saat, ausgenommen bei mir hat es den Weizen total vernichtet, so daß ich schon gepflügt habe. Roggen kann es wohl doppelte Saat geben, Hafer nur Futter. So kommt es, daß ich wieder Brod und Saat kaufen muß, welches hier sehr schwer ist. Im Uebrigen war es dieses Jahr ziemlich gut. Frost ist bis jetzt ausgeblieben.

Kürzlich hat hier über das Verschwinden eines kleinen Mädchens große Aufregung geherrscht. Die Kinder von Martin Bätter, ein Junge von sechs und ein Mädchen von vier Jahren, gingen zum Nachbar. Da das Mädchen nicht in die Stube eintreten wollte, so wurde der Junge allein ins Haus genommen und nicht weiter nach dem Mädchen gesehen. Als nach geraumer Zeit der Junge wieder heraus trat, war das Mädchen fort und der Knabe ging nach Hause, in der Meinung seine Schwester dort anzutreffen. Das war aber nicht der Fall, und nun begann das Suchen. Fünf volle Tage wurde gesucht ohne daß eine Spur von dem Kinde entdeckt wurde, so daß alle Hoffnungen aufgegeben wurden und kein Mensch dachte das Kind wieder lebendig zu treffen. Es waren jeden Tag 30 — 40 Mann zu Pferd und zu Fuß auf der Suche. Den sechsten Tag wurde das Kind dicht beim Hause der Eltern lebend gefunden. Da es Kopf, Arme und Füße bloß hatte, sollte man glauben, es wäre von den Mücken arg zerstochen worden, was jedoch nicht der Fall ist. Nur an der Stirn war das Kind etwas geritzt und da es sich im Walde aufhielt war der Rock etwas zerrissen. Die Freude der Eltern ist jetzt groß.

Unser Nachbar Schmalz erhielt die traurige Botschaft, daß sein Sohn Samuel, der bei Morden diente, erschossen worden ist.

Während der Farmer und seine Frau Sonntag zur Kirche waren, blieben Schmalz und sein Mitarbeiter Knopf zu Hause. Schmalz war verschwunden als die Leute von der Kirche zurückkehrten und Knopf erklärte, Schmalz sei Beerenpflücken gegangen. Am nächsten Morgen entdeckte die Frau jedoch Blutspuren im Hause, benachrichtigte die Polizei und diese entdeckte bald ein neues Grab mit der Leiche des Schmalz. Knopf wurde sofort verhaftet und gestand dann, daß er seinen Gefährten zufälligerweise erschossen und den Körper aus Furcht vergraben habe. Nach Aussage des Gefangenen trug sich der Unfall folgendermaßen zu: Als die jungen Leute allein waren, vertrieben sich beide die Zeit mit Violinspielen, später gingen sie in die Sommerküche, wo sie ein Gewehr hinter dem Ofen fanden, welches sie eingehend untersuchten. Der Hahn des Gewehrs war in Unordnung und Schmalz hatte mehrere Male vergeblich versucht ihn abzudrücken. Darauf hin versuchte Knopf das Gewehr das anscheinend nicht geladen war, während Schmalz sich wieder mit seiner Violine beschäftigte. Nach einigen Versuchen arbeitete der Hahn in zufriedenstellender Weise und Knopf ging ins Zimmer um es seinem Freunde zu zeigen. Er spannte den Hahn, drückte los, es fiel ein Schuß und Schmalz sank durch den Kopf geschossen zu Boden. Er soll in zehn Minuten verschieden sein.

In seiner Angst wußte Knopf nicht was er thun sollte. Er holte einen Schiebkarren, lud den Todten auf und brachte ihn etwa 200 Yard vom Hause fort, wo er ein flaches Grab grub und die Leiche hineinlegte. Dann kehrte er nach dem Hause zurück und verwischte so gut als möglich alle Spuren des Unglückfalls. Der Farmer, bei dem Knopf beschäftigt war, giebt ihm das beste Zeugniß. Er lebte mit Schmalz stets im besten Einvernehmen. Beide schliefen in demselben Bett und hatten niemals Streit. Wie das Schwurgericht über die Sache urtheilen wird, ist schwer zu sagen. Jedenfalls ist dieser unglückliche Vorfall wiederum eine furchtbare Mahnung an Alle, nicht mit Schußwaffen zu hantieren. Mit Gruß an alle Leser,

Jacob D. Wurz.

Rußland.

— Der „Od. Ztg." wird aus der Krim unterm 13. August d. J. geschrieben: Die Witterung war in diesem Jahre auf der östlichen Seite der Halbinsel Krim recht günstig. Regen hatten wir vom Frühjahr an bis Pfingsten keinen. Die Pfingstwoche hat es aber tüchtig geregnet, so daß sich auch noch der Hafer, den man schon für verloren achtete, herausmachte. Heu gab es die Hülle und Fülle. Das Wintergetreide wuchs und reifte schön aus. Die Wanzen haben sich gänzlich verloren. Das Dreschen geht jetzt, da das Wetter günstig ist, rasch vorwärts. Das Ergebniß ist sehr gut. Winterweizen bekommen die Leute 13—17, Gerste 10—11, Hafer 10—12 Tschtw. von der Dessjatine (1 Tschtw. = 6 Bu.; 1 Dessj. = 2½ Acres). Weil im vorigen Jahre frühzeitig Unwetter eintrat und wir oft starke Winde auf unserer Halbinsel haben, so haben die Leute heuer das meiste Getreide binden lassen. Es war dies wirklich ein großer Vortheil; denn der garstige NO-Wind wehte beinahe zwei Wochen lang Tag und Nacht. Garben konnte man gut einfahren, während mit dem losen Getreide nichts zu machen war. Die Leute bezahlten schweres Geld für das Binden und hatten dabei noch ihre eigenen Haspelmaschinen und Knechte. Die Selbstbinder sind bei uns noch fast unbekannt. Dieses Jahr vermiethete ein gewisser P. Riel alte, aber reparirte Selbstbinder an Hiesige für einen mäßigen Preis; aber die Arbeit ging nicht vorwärts, fast jede Stunde ist entweder etwas zerrissen oder zerbrochen. Eine alte Maschine gleicht eben einer alten Uhr, und ist ein für allemal Niemand anzurathen. Schafften sich die Leute neue Selbstbinder an, dann würden sie erfahren, welchen Vortheil sie dadurch erreichen könnten. Erstens hätten sie lange nicht so viele Menschen nöthig und zweitens würde es auch nicht soviel Stroh geben; denn mit den Selbstbindern kann man noch bedeutend höher mähen, als mit den Haspelmaschinen. Im Perikop'schen Kreise hat man schon in etlichen Dörfern Selbstbinder angeschafft und die Leute loben sie sehr. Während der Ferien machte ich einen Ausflug nach dem Gute Tamak. Dieses gehört den Brüdern Schmidt und umfaßt 14,000 Dessjatinen. Wunderschön sieht es da aus. Ich konnte meinen Augen fast nicht trauen, als ich sah, daß auf einer so nahe am Siwaisch liegenden Stelle solche schöne große Bäume wachsen. Ich habe Maulbeerbäume gesehen, die sind über fünf Faden hoch. Meine besondere Aufmerksamkeit haben aber die dichtbelaubten Kastanienbäume auf sich gezogen. Wie glücklich wäre ich, einen solchen Baum vor meinem Hause zu haben! Es heißt immer, daß bei uns in der Steppe keine Bäume gedeihen. Nun hier ist gezeigt, was man bei sorgfältiger Pflege dem Steppenboden zumuthen kann. Eine Gruppe so hoher Pappeln, wie sie in Tamak dem Obstgarten zum Schutze gegen die Stürme dient, hat die ganze Molotschna nicht aufzuweisen. Auch der schöne, große, künstlich gepflanzte Wald dürfte seines gleichen suchen.

Anhang zum Reisebericht von Washington nach Saskatchewan.

Der Zug hielt und wir waren in Rosthern. Ich hatte schon in der „R." gelesen, daß in Rosthern noch kein Bahnhof wäre, glaubte aber, da doch dieses Frühjahr recht viele Brüder hergezogen sind, daß die Eisenbahncompagnie in letzter Zeit noch würde etwas für die Bequemlichkeit der Einwanderer und Ansiedler gethan haben, aber nein, die ist — abgebrüht genug, die hat noch keinen Nagel oder Stück Brett geopfert für Rosthern, und doch ist diese Station eine der lebhaftesten an der ganzen Linie von Regina bis Prince Albert. Es ist da noch kein Eisenbahnbeamter, kein Bahnhof, kein Gebäude für die Frachtgüter, auch sogar noch keine Plattform, wodurch die Passagiere besser aus- und einsteigen könnten, es ist nur ein Seitengeleise gebaut worden um die hier auszuladenden Frachtwagen hinauf zu schieben, sonst ist Alles so wie es Hunderte von Jahren gewesen ist, einfache Prärie. Auch die Farmer die mit ihren Wagen von einer Seite der Bahn auf die andere wollen, müssen selbst dafür sorgen, daß sie mit heilen Wagen hinüberkommen, ein Kreuzungsweg ist nicht vorhanden. — Hier zeigt es sich wieder wie der Capitalismus seine Geldsaugemaschine an das arbeitende Volk legt. Wie leicht kann einem Farmer der Wagen u. s. w. beschädigt werden, und nur weil die Bahngesellschaft kein Geld für die Kreuzung ausgeben will. Ebenso können sehr leicht werthvolle Frachtgüter verderben, weil sie einfach im freien Felde liegen müssen, so lange bis der vielleicht, meilenweit entfernte Farmer kommt und sie holt.— Wenn die in Rosthern wohnenden Brüder nicht so menschenfreundlich wären, dann müßte gewiß manches Gut und auch mancher Mensch mehrere Nächte draußen liegen.

Als wir ausgestiegen waren, kamen gleich einige russische Brüder auf uns zu und begrüßten uns sehr freundlich. Peter Neufeld (Minnesota), welcher hier ein Eisengeschäft angelegt hat, lud uns mit seiner Frau und Tochter freundlichst ein, bei ihm einzukehren, bis mein Schwiegersohn — Jacob Schroeter — kommen würde, denn der sei mit Abr. Friesen (Westpreußen) eine Strecke weiter gefahren, weil Friesen ein Paar Ochsen kaufen wolle. Jetzt waren wir wieder unter Menschen und Brüdern.— Die Mennoniten sind doch überall Brüder, wenn sich die einzelnen Personen auch nie gesehen haben, da braucht man nicht Mitglied einer besonderen Brüderschaft zu sein. Ich habe die Gastfreundschaft der Mennoniten an der Wolga, an der Molotschna, in Minnesota, Kansas und Oregon genossen, überall traf ich freundliche Brüder, und habe auch hier am Saskatchewan wieder Brüder und Freunde gefunden.

Um 6.43 waren wir in Rosthern angekommen, es dauerte auch nicht lange, da kamen Freund Friesen und Schroeter an, aber es wurde doch 9 Uhr ehe wir von Rosthern weg kamen. — Mein Jugendfreund Friesen war etwa eine Woche früher mit seiner zahlreichen Familie aus meiner alten Heimath Westpreußen angekommen und hatte sein Quartier bei seinem Schwager, welcher ebenfalls mein Jugendfreund ist, dem Aeltesten Peter Regier, erhalten. Da Schroeter auch sein Obdach bei P. R. gefunden hatte, so wurden wir auch dahin gebracht. Es war schon Mitternacht vorüber ehe wir in Tiefengrund bei P. R. ankamen, aber dennoch wurden wir sehr warm empfangen. Die Tochter Anna des Gastfreundes bewillkommte uns besonders, indem sie auf der Orgel die Melodie: „Daheim, o welch ein schönes Wort" rc. spielte. Da fast alle lieben Bewohner des Regier'schen Hauses uns von Jugend auf kannten, gab es noch viele Fragen und Antworten ehe wir zu Bette gingen. Es waren 31 Personen in dem Hause. (Aeltester Peter Regier mit Frau und sechs Kindern; sein Bruder Cornelius mit Frau; sein Schwager Abraham Friesen mit Frau und dreizehn Kindern; Jacob Schroeter mit Frau und Sohn; Johann Huebert, Johann Fieguth und ich.)

Unser kleiner Gerhard Schroeter war immer noch krank, und hier waren die Kleinen auch nicht gesund, nun kann sich eine mitfühlende Frau denken was für Plagen unsere Frauen hatten. Sonntag hielt P. R. einen kleinen Gottesdienst ab, nach Mittag fuhren wir (ein Theil) an den Saskatchewan River mit Ochsen vor dem Wagen, außer mir badeten sich alle Freunde in dem Flusse. Der Fluß ist ein ansehlicher Fluß, jedoch wegen den vielen Sandhacken im Flußbett ist die Schifffahrt fast unmöglich. In diesem Sommer sind erst drei Dampfer gefahren. Montag und fast die ganze Woche wurde Heu gemacht. Auf dem gewöhnlichen Lande ist das Gras zu kurz und auch ebenso vertrocknet wie überall auf den Prärien und Steppen, daher werden die Sloughs (sumpfige Niederungen) aufgesucht, worin hier recht viel sogenanntes Schnittgras zu finden ist.

Mittwoch ward er kleine Junge schon so bedeutend krank, daß wir, besonders meine Tochter, ein Verlangen nach einem Arzte hatten. Mit den Aerzten ist es hier aber noch kümmerlich bestellt; da hier aber nicht weit ab eine

Frau Hinz wohnt, die als gute Hebamme und auch als Heilkundige in gutem Ruf steht, so wurde diese Frau geholt. Ihre Medicin gab dem Jungen sichtlich Linderung, jedoch ihre Hilfe war vergebens.

Schon wieder traf ein schriller Ton
Die Nerven meines Lebens,
Es starb mir hier mein Enkelsohn,
Sein Leben war vergebens.
Er ruht hier jetzt in stiller Ruh' —
Die Erde deckt ihn friedlich zu.

Freitag den 24. August starb der liebe Junge und Sonnabend-Abend wurde er im Garten unserer hiesigen Freunde begraben. Liebende Theilnahme von allen hiesigen Freunden und Freundinnen machen uns die Schmerzen leichter; wir hatten den Jungen sehr lieb. Er ist wohl daran, erst im Grabe ist Frieden!

Diese Gegend die hier für die Ansiedlung offen liegt, zwischen dem südlichen und dem nördlichen Saskatchewan, ist eine weite Ebene mit fruchtbarem Boden. Bei Rosthern ist diese Ebene noch fast die einfache Prärie, weiter nördlich und nordöstlich findet sich immer mehr Buschwerk, bestehend aus wilden Rosen, Weiden und Pappeln. Der Boden ist in diesem Buschwerk besser wie meistens auf der offenen Prärie, jedoch hindert dieses Strauchwerk schon viel am Pflügen; dennoch ist es nicht besonders schwer auszuroden. In diesen Büschen findet man Holz zu Zäunen und man kann sich auch Häuser davon bauen. Natürlich, wenn ich das Holz in Oregon und Wahington in Betracht ziehe, dann ist es nicht gut genug zu Brennholz, jedoch hier thut es große Dienste. Peter Regier hat sich etwa 18 Meilen nordwestlich von Rosthern eine Farm von einem Engländer gekauft, mit den nothwendigsten Gebäuden, Zäunen und 320 Acres Land. Die Gebäude stehen an einem Bache (Creek), der jetzt in diesem trockenen Jahre fast überall trocken ist. Der Bach hat sich schon ein ziemlich tiefes Bett eingegraben und die Familie Regier nennt ihren Platz jetzt „Tiefengrund". Regier's Land liegt schon im Buschlande, und so auch die Farm die Abraham Friesen kürzlich gekauft hat; es ist dies die andere halbe Section. Weit und breit sind hier keine andern Farmen sichtbar. Jetzt haben Cornelius Regier und Johann Fieguth noch Land aufgenommen, und da J. Schroeter und J. Huebert sich auch schon Land ausgesucht haben, so wird um „Tiefengrund" herum bald eine Niederlassung von westpreußischen Mennoniten bestehen. Abr. Friesen ist schon auf seine Farm eingezogen. „Tiefengrund" liegt von Carlton, einer Postoffice und alten Indianer-Agentur-Station am Saskatchewan River, etwa sieben Meilen entfernt, der Verkehr mit Rosthern ist aber stärker als der mit Carlton, daher ist es für mich passender wenn meine Correspondenz über Rosthern geht. Nach Rosthern kommt die Post zwei Mal die Woche und nach Carlton nur ein Mal. Außerdem sollten wir Mennoniten darnach trachten einen gemeinschaftlichen Centralpunkt zu haben, und das kann nur Rosthern werden. Nach Carlton hin ist das Land am River ziemlich gebrochen, d. h. von Ravinen durchzogen, auch ist da nur wenig Heimstättenland übrig, weil die Franzosen, die Hudson Bay Compagnie und die Eisenbahngesellschaft da viel Land eignen. Das Gras ist, obgleich es trocken ist, recht nahrhaft, das kann man am Vieh sehen.

Der Weiler Tiefengrund.

Es steht ein Weiler an dem Grund,
Nicht weit vom Fluß Saskatchewan;
Nur einer noch, in weiter Rund,
Schließt sich dem ersten Weiler an,
Es wohnen da, aus einem Land,
Die Freunde, treu mit Aug' und Hand.
O Weiler an dem tiefen Grund,
Steh' felsenfest zu jeder Stund!

Der Weiler heißt jetzt „Tiefengrund",
Und gleicht jetzt einer festen Burg —
Aus ihm ergeht ein Christenbund,
Sein Ruf dringt durch die Landen durch.
Der Stimmenschall, im Widerhall,
Durchdringt das weite Riverthal.
O Weiler an dem tiefen Grund,
Steh' felsenfest zu jeder Stund!

In Tiefengrund weilt sich's so gut,
Weil gute Menschen wohnen dort;
Es herrscht da noch kein Uebermuth,
Es ist ein stiller Christenhort.
Die Menschenpflicht, im Christenlicht,
Aus jedem Auge lieblich spricht
O Weiler an dem tiefen Grund,
Steh' felsenfest zu jeder Stund!

Steh' felsenfest zu jeder Stund,
Die Liebe bleib' dein Losungswort.
Mit diesem Worte in dem Mund,
Befestigst du den Christenhort,
Der Liebe Stab als Wanderstab
Begleite uns bis an das Grab.
O Weiler an dem tiefen Grund,
Steh' felsenfest zu jeder Stund!

Mit herzlichem Gruß an alle meine Freunde, J. H. Klaassen,
Rosthern, Sask., 9. Sept. 1894.

Industrieller Unternehmungsgeist der deutschen Mennoniten in Süd-Rußland.

(Schluß.)

Ich könnte noch zur Vervollständigung des Bildes eine Reihe kleinerer und größerer, mehr oder weniger bekannten Werkstätten, Gewerbe- und Handelsanstalten nennen (z. B. die Wagenfabrik von Unger in Einlage, die Wollspinnerei von Foht daselbst u. a.); ich beschränke mich aber auf die allgemeine Bemerkung, daß der Handel in Chortitza ziemlich entwickelt ist. An erster Stelle steht hier (und in Einlage) der Getreidehandel. Bei Chortitza befindet sich ein großer Holzhof mit Schneidemühle von Podgurski u. Co. (in Jekatharinoslaw besitzt der Chortitzer Mennonit J. Fast einen großen Holzhandel.) Die Masse von Arbeitern hat natürlich eine Menge von Manufactur-, Galanterie u. a. Handlungen nöthig gemacht, deren es in Chortitza allein nicht weniger als 16 giebt. Leider giebt es in Chortitza — überhaupt in der Chortitzer Wolost — nur eine Schänke; ich muß sagen: leider — denn ich weiß keinen annehmbaren Grund dafür, daß man den Pächter durch das Monopol gewaltsam bereichert — man berechnet z. B. allein für den December-Monat 4000, ja manche sagen: 8000 Rbl. Gewinn. Soll schon Jemand vom Schnaps reich werden, so soll es lieber die Gemeinde sein. Die Consumenten verlieren natürlich bei dem Monopol. Man hat geglaubt, bei dem Monopol werde die Trunksucht bedeutend fallen, das ist aber nicht der Fall: ein gesellschaftliches Glas Bier ist natürlich unmöglich gemacht, das Saufen ist nicht weniger, allerhand Unflath ist mehr geworden.

Fragen wir uns nun, ob die Bedingungen für die Entwicklung des Handels und der Gewerbethätigkeit in Chortitza bisher besonders günstige waren, so müssen wir antworten: nein, sie waren leider bisher gar nicht günstig und es ist bisher auch nichts zu ihrer Verbesserung gethan worden. Chortitza ist und bleibt von der übrigen gewerbetreibenden Welt isolirt. Wir haben bisher nur eine Postabtheilung, bekommen und versenden nur zweimal wöchentlich unsere recommandirte, nur viermal wöchentlich unsere einfache Correspondenz. Und die Correspondenz wächst von Jahr zu Jahr und damit natürlich auch die Posteinnahme. (Uebrigens sagte mir neulich der Vorsteher unserer Postabtheilung, dessen rühriger Thätigkeit dieses Wachsen der Anstalt nicht in letzter Linie zu verdanken ist, der Herr Chef der Postanstalten habe versprochen, in Chortitza ein vollständiges Postcomptoir einzurichten, sobald die Einnahmen die Höhe von 6000 Rbl. erreichen und das dürfte schon nächstens der Fall sein.)

Thatsächlich haben ja übrigens auch viel unbedeutendere Ortschaften mit viel geringeren Posteinnahmen vollständige Postcomptoire.

Große Schwierigkeiten bieten sich den Fabrikanten bei der Ausfuhr ihrer und dem Empfang bestellter Waaren, weil wir keine Eisenbahn, ja überhaupt keine passenden Wege haben. Zwischen Alexandrowsk verkehren nicht beständig Dampfer, und wäre dies auch der Fall, so würde es wenig nützen. Da Chortitza ca. 3 Werst vom Dnjepr entfernt liegt und der Weg bis dahin sehr sandig ist; da ferner auch die Station Alexandrowsk ziemlich weit vom Hafen entfernt ist, so würde es sich natürlich nicht lohnen, die Waaren per Dampfer von und nach Alexandrowsk zu transportiren, das auch auf dem Landwege nur 17 Werst von Chortitza entfernt ist. Waaren werden hauptsächlich nach Alexandrowsk und Jekatherinoslaw (70 Werst Entfernung) verschickt, resp. von dort zugeschickt. Exportirt wird hauptsächlich: Mehl, landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe u. s. w., importirt: Kohlen, Eisen, Holz u. s. w. Der Landweg nach Alexandrowsk ist erstens deshalb unbequem, weil er über den Dnjepr führt. Die Ueberfahrt über den Dnjepr ist eigentlich nur dann bequem, wenn im Winter starke Fröste stehen, so daß eine feste Eisdecke über den Dnjepr gelegt ist. Sind die Fröste schwach oder tritt Frühlingswärme ein, so ist diese Brücke unsicher, oft auch gar nicht passirbar. Ist das Eis fort, so geht zwar die Ueberfahrt ohne besondere Hindernisse, aber nicht ohne Aufenthalt vor sich. Noch vor zwei Jahren wurde der Prahm mit Rudern befördert und die Fuhrleute mußten dann mitunter ein paar Tage lang am Ufer liegen. Gegenwärtig ist der Pächter der Ueberfahrt gezwungen, einen Dampfer zu unterhalten (der allerdings schlecht genug ist), aber auch jetzt geht die Arbeit immer noch sehr langsam von statten und die armen Fuhrleute müssen auch jetzt noch immer, wenn nicht Tage, so doch viele Stunden lang warten; die Schänke am Ufer öffnet ihnen allerdings gastfreundlich ihre Thüren, aber Nutzen bringt ihnen diese Gastfreundschaft nicht.

Der Weg selbst ist von Chortitza fast bis Einlage zu gewöhnlicher Zeit recht ordentlich; aber auf eine Strecke von etwa einer Werst diesseits und zum Theil auch jenseits des Dnjepr ist der Weg so schlecht, daß das Fahren auf diesem Wege sogar ohne Last polizeilich verboten werden müßte, wenn nur ein anderer Weg da wäre; leider ist das aber nicht der Fall und alle Bitten um Errichtung einer Chaussee sind bisher vergeblich gewesen. Der Weg von Einlage bis Alexandrowsk ist so holperig und überhaupt so entsetzlich, daß er wahrscheinlich ein Unikum seiner Art bildet. — Ueber den Weg nach Jekatherinoslaw läßt sich Aehnliches nicht sagen. Aber wenn auch beide Wege ausgezeichnet wären, der Mangel einer Eisenbahn würde doch sehr fühlbar sein, die Entwicklung der Fabrikthätigkeit sehr erschweren und zu großen Auslagen führen, welche schwer auf den Käufern lasten, d. h. eben auf den Landwirthen, deren Lage so traurig ist und so laut um Hülfe schreit. Die Versorgung mit wohlfeilen landwirthschaftlichen Geräthen und Maschinen ist eine rationelle Art der Unterstützung der Landwirthschaft. Schon deshalb wäre die Errichtung einer Eisenbahn über Chortitza sehr wichtig. Ich will aber durchaus nicht sagen, daß die Bahn nur für die Landwirthe nützlich sein würde. Gewiß wäre sie es ebenso sehr auch für die Fabrikanten. Da nun aber die Regierung das Fabrikwesen auf alle mögliche Weise, durch Prämien, Specialtarife rc. unterstützt — wäre es da nicht nur gerecht, auch hier sich einige productive Ausgaben aufzulegen, die hundertfältig wiedererstattet würden, d. h. eine Bahn zu bauen? Umsomehr, da eine Bahn von Jekatherinoslaw über Chortitza nach Nikopol nicht zu theuer zu stehen kommen würde, an Fracht keinen Mangel haben würde und also auch ein gutes Einkommen haben müßte. Nach einer ganz allgemeinen Berechnung bekommen und verschicken die Fabrikanten in Chortitza jährlich ungefähr 5000 Waggons Waare; aber damit ist ja noch nur der geringste Theil in Berechnung gezogen. Berechnen müssen wir aber auch noch die Producte der Landwirthschaft, Ex- und Import der übrigen Fabriken des Kreises, Kalk, Erze, die in den reichhaltigen Lagern des Kreises gewonnen werden, an denen die Bahn vorüber gehen würde rc. rc.! Deshalb hat auch die Landschaftsversammlung mit Recht beschlossen, ihrerseits um die Errichtung einer Bahn in der bezeichneten Richtung zu petitioniren. Die Frage wird immer noch ventilirt, und wir hoffen, daß das Ministerium des Communicationswesens die Sache realisiren wird, wenn die Bahn nicht wegen der projectirten großartigen Arbeiten zur Schiffbarmachung des Dnjepr aufgegeben wird. Was Chortitza und seine Industrie anbetrifft, so hängt ihre Zukunft ganz davon ab, ob wir eine Eisenbahn bekommen oder nicht.

Da ich in meinem Bericht sehr viel über unsere Fabriken gesprochen habe, so dürfte es nicht überflüssig sein, auch etwas über die materielle Lage der Arbeiter mitzutheilen.

Im Durchschnitt erhält dort ein Arbeiter jährlich von 532 bis 628 Rbl., täglich von 2 Rbl. bis 2 Rbl. 96 Kop. Was den Verdienst der einzelnen Arbeiter anbetrifft, so bekommen z. B. bei Lepp und Wallmann von 73 Arbeitern: 4 — über 1000 Rbl., 35 — von 600 bis 1000 Rbl., 20 — von 400 bis 600 Rbl., 9 — von 300 bis 400 Rbl., 5 — von 280—300 Rbl. Verhältnißmäßig ebenso vertheilen sich die Arbeiter nach ihrem Verdienst auch in den übrigen Fabriken. Das sind im Ganzen natürlich keine unerfreulichen Zahlen. Hinzufügen können wir noch, daß den Arbeitern in der Fabrikschule auch ein Theil des Schulgeldes erlassen wird und daß durch besondere Krankencassen auch für die Arbeitsunfähigen wenigstens etwas gesorgt ist. Natürlich wird damit noch nicht gesagt sein dürfen, daß die Fabrikanten bereits alles gethan haben, was sie für ihre Arbeiter thun könnten und zu thun wohl auch verpflichtet wären. A. N.

Verschiedenes aus Rußland

— Vor etwa zwei Jahren wurde ein österreichischer Unterthan, Herr Kadzielski, Eigenthümer des Hotels „Odessa" in Podwoloczyska, an der russischen Grenze, durch ein falsches Telegramm auf russisches Territorium gelockt und daselbst wegen angeblicher Spionage zu Gunsten Oesterreichs verhaftet. Herr Kadzielski stellte diese Zumuthung natürlich auf's Entschiedenste in Abrede und legte Beweise vor, daß er seine wiederholten Reisen nach Rußland und speciell nach Kiew nur in geschäftlichen Angelegenheiten unternehme. Er fand keinen Glauben und wurde in Fesseln nach Kiew transportirt und in „Untersuchungshaft" behalten. Die „Unntersuchung" dauerte nahezu zwei Jahre. Wie nun die Gazeta Narodowa meldet, sind Herr Kadzielski und 39 andere Personen, zumeist österreichische Unterthanen, wegen angeblicher Spionage nach Sibirien verschickt worden.

— Eines der bedeutendsten Absatzgebiete der Britischen und Ausländischen Bibel-Gesellschaft ist Rußland; denn hier wird fast ein Siebentel aller Bibelausgaben abgesetzt, nämlich die ungeheure Zahl von ca. einer halben Million. Kaum irgendwo ist die Arbeit so hoffnungsvoll wie in diesem Land, wo die Bevölkerung fast durchweg ein Verlangen nach der Bibel hat. Ueberall, wo sich ein Regiment Truppen befindet, da strömen die Soldaten in der Regel herbei und kaufen die heiligen Schriften. Selbst die Gefangenen in den Gefängnissen Sibiriens werden mit dem Worte des Lebens versehen. Ja, das officielle Rußland unterstützt die Bibelgesellschaft in ihren Bemühungen, wie dies in keinem anderen Land der Welt geschieht; denn sowohl den Colporteuren wie den Bücherkisten wird von allen größeren Schiffsgesellschaften auf den Hauptflüssen des Landes freie Fahrt gewährt. Ebenso wird die Verbreitung der heiligen Schriften auf der russischen Flotte überall gestattet. Die Thüren stehen somit der Bibelverbreitung in Rußland mehr als anderswo offen. Auch in Persien, Egypten und Hinterindien ist das Werk im Aufschwung.

— Eine tragikomische Diebstahlsgeschichte, bei der zuerst nicht der Dieb, sondern die Bestohlene, die würdige Gattin eines Popen, hinter Schloß und Riegel gerieth, ereignete sich jüngst in Poltawa in Rußland. Eines Tages, gegen 11 Uhr Abends, als im Hause bereits alles schlief, trat die Frau des Popen auf den Hof und vernahm dort verdächtiges, aus ihrem Milchkeller kommendes Geräusch. Rasch entschlossen hob sie die Fallthür des Kellers und stieg auf einer Leiter hinab. Thatsächlich hauste dort ein Dieb, der die Frau bemerkt hatte. Er überlegte Anfangs, ob er nicht etwa die Leiter unter der gewichtigen Frau wegziehen sollte, besann sich dann aber eines andern. Er ließ sie ruhig heruntersteigen, stülpte ihr dann einen Topf mit saurem Rahm über den Kopf und suchte, während die Frau verzweifelte Anstrengungen machte, die unerwartete Kopfbedeckung los zu werden, eilends das Weite nachdem er noch vorsorglich den Kellereingang mit der Fallthür geschlossen hatte. Die Hülferufe der armen Gefangenen drangen wohl dumpf, aber unverständlich zur Oberwelt. Die Dienstleute, die sie vernahmen, getrauten sich nicht, die Kellerthür zu öffnen, aus Furcht vor dem bösen Geiste, der dort unten, ihrer Meinung nach, sein unheimliches Wesen trieb. Der Gatte, der allein schlief, wurde geweckt. Ohne Zweifel sei ein Dieb im Keller, so entschied er, und befahl, die Thür zu demselben zu verrammeln und zur größeren Sicherheit eine schwere Fuhre auf die Fallthür zu stellen. So konnte der Dieb nicht entwischen und die Nachtruhe seiner geliebten Gattin wurde auch nicht gestört. Am Morgen, bei Tageslicht, wollte man dann den Spitzbuben ganz gemüthlich herausholen. Und so geschah's denn auch und die Ueberraschung soll eine sehr große und sehr laute gewesen sein.

Von der Wolga.

(Special-Corr. des „Chr. Apologete.")

Wenn ein Ausländer in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August eine Reise auf unserer vielbesungenen und berühmten „Matuschka" Wolga unternimmt, so wird er ob der bunten Gesellschaft, die gegenwärtig jedes Schiff nach oben transportirt, sehr in Verwunderung gerathen. Schon beim Herannahen des Dampfers wird er schon von Ferne von einer wilden Musik, betrunkenem Geschrei und tollem Tanzen überrascht werden. Frägt der Uneingeweihte, was dieser Heidenlärm zu bedeuten habe, so bekommt er zur Antwort: „Das sind ja die Marktvöglein, welche sich jetzt alle in der Stadt Nischnij-Nowgorod zusammen finden." In der Stadt Nischnij-Nowgorod ist, wie bekannt, jährlich, vom 15. Juli bis 15. August, nicht nur der größte Jahrmarkt Rußlands, sondern der der ganzen Welt. Zu dieser Zeit kommen Tausende von Kaufleuten aus allen Herrenländern hier zusammen, um ihre Waaren gegenseitig auszutauschen. Auf diesem Markte werden jährlich für mehr als 150 Millionen Rubel Waaren verkauft. Diese Gelegenheit nun lassen die ‚Marktvöglein' (öffentliche Dirnen) nicht unbenutzt vorübergehen. Alljährlich versammeln sich auf diesem Markte 10—15,000 Prostitutirte, die alle ein „glänzendes Geschäft" machen. Daher kommt es, daß man auf keinem Schiffe, während der Marktzeit, von dieser Gesellschaft befreit sein könnte. Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler, und daher das Unwesen auf den Wolgadampfern. Unzucht und Gottlosigkeit kann man da in einer Stunde mehr sehen und hören als sonst vielleicht in einem ganzen Leben. Die Unzucht und die Völlerei sind zwei Krebsschäden, die am Mark des russischen Lebens nagen.

Die Ernte ist im ganzen weiten russischen Reiche recht gut ausgefallen. Gott hat wieder einmal mit vollen Händen auf Felder, Gärten und Wiesen seinen Segen ausgestreut. Da sollte man doch glauben dürfen, daß Jeder sich darüber freue und seinem Gotte ein: „Lobe den Herrn, meine Seele," in die Höhe rufe. Dem ist aber nicht so. Wir haben sehr Viele, die höchst unzufrieden sind und es viel lieber gesehen hätten, wenn die Ernte schwach ausgefallen wäre. Es sind dieses die reichen Kaufleute, die im vergangenen Jahre, der niedrigen Getreidepreise wegen, ihre Vorräthe unverkauft ließen. Die gegenwärtige gute Ernte aber hat erst recht die Preise heruntergebracht (ein Pud Weizen 30—40 Kopeken, Roggen 18—20 Kopeken, Gerste, Hafer 15—20 Kopeken), so daß sie jetzt mit großem Schaden dennoch ihre Vorräthe losschlagen müssen. Die Regierung, die der Bevölkerung eine Wohlthat erzeigen wollte, gab im vergangenen Jahre Darlehen und ließ sich als Garantie die Getreidevorräthe versetzen. Natürlich mußte man einen bestimmten Procent und auch für die Aufbewahrung des Getreides bezahlen. Weil man aber für billige Preise nicht verkaufen wollte, so griff man gerne zu dieser Hülfe. Jetzt aber will die Regierung bezahlt sein und obgleich die Preise um das Doppelte niedriger sind als im vergangenen Jahre, so muß man aber dennoch verkaufen. Auch die großen Landwirthe machen meist alle Schaden, weil die Arbeiter zu theuer sind. Tausende von Dessjatinen sind gar nicht gemäht worden, weil der Ertrag die Unkosten nicht gedeckt hätte. So niedrig wie in diesem Jahre waren die Getreidepreise schon in 40 Jahren noch nicht und der Arbeiterlohn war auch in einer ebenso langen Zeit noch nicht so hoch. — Einer hat Freude, der Andere Leid.

Die Cholera zu St. Petersburg fordert, wie bekannt, auch in diesem Jahre zahlreiche Opfer. Da dieser asiatische Gast am verheerendsten unter der arbeitenden Classe, welche bei uns in Rußland immer dem Suff ergeben ist, wüthet, so hat es der Stadthalter für rathsam befunden, an Sonn- und Feiertagen alle Schänken und Schnapsbuden zu schließen, damit der Arbeiter nicht trinken könne. Aber der Russe weiß, wie er nicht zu kurz kommt. Da er nun am Sonntage sich nicht wie gewohnt betrinken konnte, so ging er des Montags in aller Frühe, noch ehe er an die Arbeit mußte, und besoff sich. Der Stadthalter war genöthigt, einen neuen Befehl zu ertheilen, nach welchem diese Spelunken bis Montag Mittag geschlossen sein müssen. Trinken muß der russische Arbeiter und wenn es ihm auch das Leben kosten sollte.

Etwas ganz Unerhörtes erzählt einer unserer Aerzte. In einem unserer Nachbardörfer wüthet die Diphtheritis sehr stark. Da hat denn der Arzt, um Ansteckung zu verhüten, die üblichen Leichenessen und das Zusammenlaufen der Kinder untersagt. Eine Frau aber, die sechs Kinder hat, machte es sich, wie es schien, gerade zur Aufgabe, ihre Kinder in die Häuser, wo entweder Todte oder Kranke lagen, zu führen. Auf die Frage des Arztes, was das zu bedeuten habe, sagte sie endlich mürrisch: „Jeder hat das Glück, daß ihm seine Kinder sterben, nur gerade bei mir will keines krepiren." Solche Fälle, meint der Arzt, habe er schon öfter erleben müssen.

— Als Kreisphysikus — so schreibt der „Tägl. Rundsch." ein Leser — habe ich die Verpflichtung, Bewerberinnen um Bezirkshebammenstellen vor ihrer Ausbildung in der Provinzialhebammenlehranstalt auf ihre Intelligenz zu prüfen. Ich suche mich deshalb zu überzeugen, ob die meist jüngeren Personen noch etwas vom Einmaleins und den vier Species behalten haben, was in unserer Haide durchaus nicht immer der Fall ist. Diese Prüfung auf den gesunden Menschenverstand war neulich bei der 24jährigen Wittib eines Anbauers nahe daran unglücklich zu endigen, als mir die Bewohnerin der Steppen zeigte, daß sie sich zu helfen wußte. „Wenn Sei 81 dörch 9 deelen" — „wovöl hebbt Se?" (Verlegenes Lächeln . . . Schweigen) . . . „Na? 81 dörch 9?"—(Schweigen.) „Wenn Sei 9 Kinner hebbt und 81 Mark to vererben, wovöl krigge jedein?" . . . . „Söben!" . . . . „Söben?" 9 mal 7 is wovöl?" — (Spricht das Einmaleins 7 leise her, dann . .): 63!" — „Ja, Sei hebbt jo doch 81, wo dhoot Sei denn de 18 Mark henn?" — „De, de . . kriggt dat Amtsgericht för de Kosten!"

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Zur gefälligen Beachtung.

1.) Die „Rundschau" wird regelmäßig jeden Mittwoch in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postofficen der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung, so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

2.) Auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen befindet sich gleichzeitig die Quittung, welche dem betreffenden Abonnenten anzeigt, bis zu welchem Datum sein Abonnement bezahlt ist. Heißt es auf dem Streifchen z. B. dec. 93, so bedeutet dies daß das betreffende Abonnement bis Ende December 1893 bezahlt ist.—jan. 94 heißt daß bis Ende Januar 1894 bezahlt ist.—mar. heißt März u. s. w. Der Monat ist, um Raum zu ersparen, auf dem Streifchen abgekürzt, während von der Jahreszahl nur die zwei letzten Ziffern angegeben sind.

3.) Wer drei Wochen nach Einsendung des Abonnementgeldes dasselbe auf dem gelben Adreßstreifchen nicht richtig quittirt findet oder wer zu irgend einer Zeit bemerkt, daß sein Streifchen eine unrichtige Quittung zeigt, der ist in seinem Interesse freundlichst ersucht uns darauf aufmerksam zu machen.

4.) Wer uns in Bezug auf sein Abonnement schreibt, der sende das gelbe Adreßstreifchen mit oder schreibe seinen Namen genau so wie er auf dem Streifchen gedruckt ist. Wenn auf letzterem der Name nicht richtig ist, so machen wir gerne jede gewünschte Veränderung

5.) Wer verlangt, daß wir ihm sein Blatt nach einer anderen Postoffice als der bisherigen senden, der muß uns außer seiner neuen auch die alte Adresse angeben

6.) Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order; größere Beträge per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken

7.) Briefe an uns versehe man mit folgender Adresse: RUNDSCHAU, ELKHART, INDIANA.

26. September 1894.

— Die „Rundschau" kostet von jetzt bis Neujahr 1895 nur 20 Cents.

— Jedermann kann die „Rundschau" vier Wochen zur Probe umsonst erhalten. Wer von diesem Angebot Gebrauch machen will schicke uns seine Adresse.

—Unsere Leser sind um die Adressen derjenigen ihrer Nachbarn gebeten, die noch nicht auf die „Rundschau" abonnirt sind. Wir schicken an jede solche Adresse die „Rundschau" vier Wochen zur Probe umsonst, deswegen ist aber Niemand verpflichtet nach Ablauf der vier Wochen auf das Blatt zu abonniren, wenn er nicht will.

Die Sonntagschul-Lectionen für die letzten drei Monate dieses Jahres handeln über das Leben und die Lehre Jesu und bieten viel Interessantes. Wer mit den von uns herausgegebenen Lectionsheften noch nicht bekannt ist, sollte es nicht versäumen, sich ein Probeheft, das umsonst zu haben ist, schicken zu lassen.
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Unser Familienkalender für das Jahr 1895. Diejenigen, die sich mit dem Wiederverkauf unseres beliebten Familienkalenders befassen wollen, sind ersucht ihre Bestellungen jetzt einzusenden, und sich dadurch ein Verkaufsgebiet zu sichern.

Die Preise sind:

100 Kalender	$4 00	portofrei
25 „	1.00	„
12 „	50	„
5 „	.25	„
1 „	06	„

Per Expreß, wobei der Empfänger die Kosten zu bezahlen hat, 100 Kalender $3 00

Jeder Kalender-Agent erhält gratis ein Plakat mit der Ankündigung, daß bei ihm die Kalender zu haben sind.
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Eine Bitte.

Wer für die „Rundschau" schreibt ist gebeten, die Zeilen nicht zu gedrängt aufeinander zu schreiben, und auch an einer Seite des Papiers, welches so nahe als möglich 5x8 Zoll groß sein soll, einen zollbreiten Streifen unbeschrieben zu lassen, wodurch es uns ermöglicht wird die nöthigen Verbesserungen anzubringen. Dies sollten besonders diejenigen Schreiber beachten, die wissen daß ihre Einsendungen einer gründlichen Verbesserung bedürfen.

„Spieße und Nägel."

(Aus "Ram's Horn.")

Wenn Gottes Kinder reden, dann lauschen die Engel.

Kleine Sorgen werfen bisweilen einen großen Schatten.

Ein Heuchler beträgt sich gut so lange er glaubt, daß er beobachtet wird.

Die beste Gabe, um die man bitten kann, ist die Gabe des heiligen Geistes.

Für den Trägen ist keine Verheißung in der Bibel.

Gott giebt einem jeden Säemann das Recht zu entscheiden, was für eine Ernte er einheimsen will.

Unter einem „fröhlichen Geber" meint Gott einen, der da giebt, bis er es fühlt, und dabei doch fröhlich ist.

Samenaustheilung auf Bundeskosten.

Einer der Mißbräuche welche der Reform bedürfen, ist die jährliche Austheilung von Sämereien durch die Congreßmitglieder. Der ursprüngliche Zweck des Gesetzes, worunter diese Austheilung stattfindet, war allerdings gut: das Ackerbaudepartment sollte das Recht haben, Samen und Pflanzen neuer und seltener Gewächsarten zu beschaffen, um sie in diesem, damals verhältnißmäßig neuen Lande auf ihren Werth und ihre Anpassung an den Boden und das Clima zu prüfen. Im Laufe der Zeit aber ist dieser Zweck ganz beiseite gesetzt worden. Viele hundert Tonnen ganz gewöhnlicher Sämereien sind auf Kosten der Regierung angekauft und von Congreßmännern unter ihre Wähler vertheilt worden, um sich bei diesen beliebt zu machen. Sehr oft sind diese Sämereien von schlechter Qualität, in manchen Fällen sogar ganz werthlos. Einige der ausgesandten Blumensamen wecken den Hohn Aller, die einen Versuch damit anstellen.

Der jetzige Ackerbauminister hat sich diesem Mißbrauch gleich bei seinem Amtsantritt entschieden entgegen gestellt; der Congreß aber hat ihn übermeistert und ihm das Samenaustheilungsbureau aus den Händen genommen. Der Minister aber hat es nicht dabei bewenden lassen und ein Gutachten des Generalanwalts zu seinen Gunsten erlangt: daß nämlich das Recht zum Ankauf seltener, werthvoller und ausländischer Samen und Pflanzen dem Ackerbauminister allein zustehe. Letzterer betrachtet dies Gutachten als endgültig, und wenn er fortan den Ankauf von Sämereien zu besorgen hat, darf man wohl versichert sein, daß die Menge derselben stark vermindert wird.

Kolben-Maismehl.

Ob sich das Füttern des mit den Kolben gemahlenen Maismehls bezahlt, ist eine Frage, die schon oft in den Zeitungen besprochen wurde. Die Behörde der Kansas Ackerbauschule hat drei sorgfältig geführte Proben gemacht, um auszufinden, welches das beste Futter sei: reines Maismehl, oder solches, welches mit den Kolben gemahlen ist.

Zehn Ochsen, in zwei Abtheilungen von je fünf Thieren, wurden während des Winters von 1893--1894 ganz gleichmäßig gefüttert. Nur die eine Ausnahme wurde gemacht, daß die eine Partie reines Maismehl, die andere Kolben-Maismehl bekam. 10 Schweine wurden im Winter 1893 ebenso behandelt, und im verflossenen Winter wurde das Experiment noch einmal mit zehn Ochsen unter denselben Bedingungen wiederholt.

Der Vorsteher, der die Experimente leitete, schreibt in seinem diesjährigen Berichte über die Versuche, wie folgt:

„Nach dreijähriger Erfahrung bin sowohl ich, als auch die Leute, die das Vieh füttern, zu der Ueberzeugung gekommen, daß Kolben-Maismehl dem reinen Maismehl bedeutend vorzuziehen ist. Dasselbe wurde von dem Vieh mit ebenso großer Begierde gefressen, und viel besser verdaut, als das reine Maismehl. Fälle von Ueberfütterung, Abweichen usw. kamen gar nicht vor."

Ausländischer Landbesitz in Amerika.

Nach einer kürzlich veröffentlichten Tabelle befinden sich nicht weniger als 23,700,000 Acres unseres Landes oder 37,000 englische Quadratmeilen, also ein Gebiet, welches das des Staats Indiana noch um 640 Meilen übertrifft, in Händen von Ausländern. Das ist eine gewaltige Ziffer.

Der Preis, den diese Ausländer für das Land bezahlen, ist in der Mehrzahl der Fälle sehr gering, und es wird noch dazu aus dem Lande selbst herausgearbeitet. Er bringt also kein frisches Geld in's Land. Dagegen verkürzt er dem Einwanderer, der Bürger dieses Landes werden will und sich hier eine Heimstätte sucht, die Gelegenheit, sich eine solche zu erwerben. Die Holland-Land Co. in New Mexico allein besitzt 4,000,000 Acres Land, die für ein Butterbrod von Besitzern spanischer Land-Grants aufgekauft worden sind, und ein englisches Syndicat in Texas 3,000,000, ein anderes in Florida 2,000,000. Vierzehntausend Heimstätten ließen sich allein aus diesem Lande herausschneiden; für vierzehntausend Familien wäre Platz. Statt dessen wird das Land entweder als Viehweide benutzt, und macht dem kleinen Viehzüchter Concurrenz, oder es bleibt liegen, ohne Steuern zu zahlen, bis sich sein Werth durch den steigernden Bedarf verdoppelt, verdreifacht und verzehnfacht oder auch verhundertfacht hat. Und die Einnahmen, die es mittlerweile bringt, werden im Auslande verzehrt.

Einige Staaten, so auch Illinois, verbieten den Ausländern Besitz von Land. Aber die betreffenden Gesetze werden leider meist umgangen. — [Ill. Stztg.]

Allerlei

—Das noch nicht erforschte Areal Canadas wird auf 1 Million Quadratmeilen berechnet.

— In der Staats-Universität von Süd-Dakota ist ein Bibelliteratur-Cursus etablirt worden.

— Ganz Spanien ist außer sich über die Thatsache, daß ein Eisenbahnzug in jenem Lande Strecken von 25 Meilen die Stunde zurückgelegt hat.

— Die heftigsten Regengüsse finden in der Nähe des Aequators statt. An Heftigkeit nehmen die Regengüsse in gleichem Verhältniß mit der Entfernung vom Aequator ab.

— Kate Marsden, die Engländerin, welche durch ihre Reise durch Rußland und Sibirien und ihren Besuch der Aussätzigen im Nordwesten Asiens berühmt geworden war, soll als Abenteuerin entlarvt und des Betrugs der anvertrauten Gelder überführt worden sein.

— Finanzminister Carlisle hat die Zollcollectoren in einem Circular darauf aufmerksam gemacht, daß vom 1. October an das von den Emigranten zu erhebende Kopfgeld $1 anstatt wie bisher 50 Cents beträgt. Nach dem 1. Juli 1895 werden alle in Verbindung mit der Einwanderung erhobenen Gebühren an das Schatzamt abgeliefert, da die Ausgaben für das Einwanderungsbureau in Zukunft durch eine reguläre Bewilligungsbill gedeckt werden sollen.

— Wohl das kleinste Kind in der Welt wurde dieser Tage in New Orleans, La., geboren. Es ist ein Knäblein und vollkommen ausgebildet; sein Gewicht beträgt aber nur 9 Unzen. Von Kopf bis Fuß mißt es ganze 10 Zoll. Die Arme sind nicht größer als der Daumen eines gewöhnlichen Mannes, und seine Beine sind entsprechend klein. Das Kind erfreut sich der besten Gesundheit und dessen Mutter sagt, daß es so kräftig schreien könne als ein anderes Kind seines Alters. Die Eltern des Kindes sind normal, der Vater wiegt ungefähr 175 Pfund und die Mutter etwa 125 Pfund. Nebst diesem kleinen Kerlchen haben die Eltern, die im Ganzen sieben Kinder besitzen, noch zwei solcher Däumlinge; einer derselben ist 16 Jahre alt mit einem Gewicht von 40 Pfund, während der andere mit 12 Jahren nur 15 Pfund wiegt.

— Daß ein industrielles Privatunternehmen regelmäßig besonders in die kirchliche Fürbitte eingeschlossen wird, dürfte zu den Ausnahmen gehören. Auf Grund eines alten Uebereinkommens wird in Forst in der Lausitz Jahrzehnte hindurch die Stadtmühle in das Gebet eingeschlossen. Man erzählt, in dem großen, jetzt theilweise für Müllerei, theilweise für Tuchfabrikation eingerichteten Etablissement sei in früherer Zeit viel Unglück geschehen; dadurch habe sich der Besitzer veranlaßt gesehen, mit den Kirchenbehörden ein Uebereinkommen wegen der Fürbitte zu treffen. Vor einiger Zeit ist nun, wohl auf Anregung der Bürgerschaft, nicht nur die Mühle, sondern auch die mittlerweile stark angewachsene Zahl der anderen Fabriketablissements in die Fürbitte eingeschlossen worden.

— Das „Wochenblatt" von Bellville, Austin County, Texas, schreibt: „Kürzlich zogen etwa ein Dutzend Familien mit sämmtlichem Hausrath durch Austin County. Sie kamen von Alvin und zogen nach West-Texas. Auf Befragen sagte einer der „Movers": „Wir sind vor drei Jahren der Dürre halber aus West-Texas weggezogen, um in Alvin Erdbeeren und Birnen zu bauen. Jetzt steht dort Alles unter Wasser und wir gehen nach dem Westen zurück. Wir wollen doch lieber ein wenig hungern als im Sumpfe sterben." Derweilen schreiben die „Landboomer" von Alvin immer noch in den Zeitungen, daß täglich neue Einwanderer eintreffen. Zugleich halten sie aber Conventionen, um die Legislatur aufzufordern, die flache Prärie zu drainiren und preisen die Gegend als gesund und wundervoll geeignet für den Reisbau."

— Gezwungener Kannibalismus amerikanischer Seeleute. Wie furchtbar das Schicksal armen verschlagenen Matrosen manchmal mitspielt, beweist der nachfolgende amtliche Bericht des Capitäns Healy, welcher den Zollkutter „Bear" der Vereinigten Staaten commandirt: „Ich fand vierundzwanzig Seeleute des untergegangenen Walfischfängers James Allen auf der Insel Unmak in einer fürchterlichen Lage. Da auf diesem Eilande nur sehr wenig Schalthiere vorkommen, welche genügende Nahrung für so viele Personen hätten abgeben können und keine Feuerwaffen vorhanden waren, um Vögel zu schießen, so blieb den armen Menschen weiter nichts übrig, als sich von dem Fleisch der vor Schwäche gestorbenen Kameraden zu ernähren, was sie natürlich mit vielem Widerstreben und halb wahnsinnig vor Hunger thaten. Bei unserer Ankunft fanden wir die Schiffer vollständig demoralisiert vor, da sie die Hoffnung aufgegeben hatten, gerettet zu werden. Ein Matrose war schon vollständig verzehrt worden, und von dem einige Tage vor unserer Landung mit dem Tode abgegangenen Steuermann waren nur noch einzelne Stücke des Rumpfes vorhanden, während man Arme und Beine schon vollständig aufgezehrt hatte. Diese Leute waren auch moralisch so weit herabgekommen, daß sie nicht einmal mehr Lust verspürten, weitere Holztheile des untergegangenen Schooners am Strande aufzufischen, um das Feuer zu unterhalten, sondern das Brennmaterial dem Balkenwerk ihrer Hütten, welche sie anfänglich, als sie noch Lebensmuth besaßen, erbauten. Bei unserer Landung saßen sie sämmtlich mit stieren Blicken um das Feuer, ohne irgend etwas zu thun, mit dem Blute ihrer verzehrten Kameraden an den Händen, während menschliche Gebeine am Boden rings umhergestreut lagen. Sechsundzwanzig Seeleute, unter diesen ihr Capitän, waren bei der Strandung des Schiffes ertrunken."

Gemeinnütziges.

— Reinigen und Auffrischen von Pelzwaren. — Man nimmt Roggenkleie, macht sie in einem irdenen oder eisernen Topfe unter stetem Umrühren so heiß, als es die Hand ertragen kann, schüttelt die erhitzte Kleie auf den Pelz und reibt letzteren damit nach Kräften ein; hierauf bürstet man denselben mit einer reinen Bürste aus, oder besser, man klopft ihn so lange, bis alle Theile der Kleie entfernt sind. Der Pelz erhält dadurch seinen früheren natürlichen Glanz wieder, und es werden selbst weiße Pelze wie neu.

— Das Einsauern der Aepfel.—Bei der diesjährigen reichen Apfelernte dürfte es am Platze sein, die geehrten Leser auf eine in Rußland und stellenweise auch in Deutschland geübte Verwerthungsart der Aepfel aufmerksam zu machen, die, ähnlich wie saure Gurken, eine wohlschmeckende Beigabe zu den Speisen liefert. Gut gereinigte Aepfelfrüchte von säuerlichen Sorten werden ganz oder in Hälften geschnitten, vom Kernhause befreit, in ein reines Faß oder Holzständer gebracht, die auch bei Gurken üblichen Gewürze schichtenweise dazu gegeben und mit einer Salzlösung übergossen. Zur Salzlösung nimmt man auf 20 Quart Wasser ein halbes Pfund Kochsalz, läßt die Lösung überkochen und gießt sie ausgekühlt über die Früchte. Als Beigaben verwendet man Esttragon, Kümmel, Fenchel, Anis, Paprikaschoten, Dillkraut, Weichselblätter, Rebenblätter und nach Belieben auch noch andere Gewürze. Um die Gährung zu begünstigen, setzt man gern etwas Gerstenmalz hinzu. Die so eingesäuerten Aepfel halten sich gut und nehmen, von der Flüssigkeit durchtränkt, ein durchsichtiges Aussehen an.

— Das Trocknen der Tomatoes.—Das Heimathland der Tomatoes ist Italien, wo sie unter dem Namen Eva- oder Liebesäpfel bekannt sind. Dieselben wurden von einem italienischen Gefangenen, welcher Samen der Tomatoes in seiner Tasche hatte, nach hierher gebracht und gepflanzt.

Das Trocknen der Tomatoes ist in Italien ein sehr ausgebreiteter Geschäftsbetrieb, und werden die getrockneten Tomatoes zu allen Zeiten, wenn die frischen noch nicht reif sind, gegessen. Die Tomatoes werden zwischen den Weinstöcken gepflanzt, auch werden sie mitunter an den Spalieren angebunden und als sogenannte Spalierfrucht gepflanzt. Die Tomatoes bleiben so lange an ihrer Staude bis sie völlig reif sind, dann werden sie abgepflückt und in einen aus recht grobem Stoff verfertigten Sack gethan und ausgepreßt, so daß in dem Sack nur der Samen und die Haut resp. Schale zurückbleiben. Das ausgepreßte Obstfleisch wird dann auf Tüchern, Brettern oder flachen Schüsseln dünn aus einander gestreut und in der Sonne getrocknet. In ganz trockenem Zustande wird es entweder in kleinen Stücken oder gemahlen in Kisten oder Säcken verpackt, in den Handel gebracht. Um zum Kochen oder Einmachen benützt zu werden, läßt man das getrockenete Fleisch ehe man es kocht, eine Zeit lang in warmem Wasser aufquellen.

Es herrscht eine große Abneigung, Tomatoes in Kannen einzumachen, da man glaubt, daß diese sehr ungesund sind. Die Säure der Tomatoes verbindet sich leicht mit dem zum Löthen der Kannen benutzten Material (Zinn oder Blei) und giebt denselben einen unangenehmen Geschmack, und wirkt schädlich auf die Gesundheit. Ehe die Tomatoes in Säcke gefüllt werden, erhitze man dieselben in einem Ofen, um alle Insectenkeime zu tödten.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.

Berlin. — Während der mit dem 17. Sept. zu Ende gegangenen Woche sind in Ostpreußen 28 neue Cholerafälle und neun Todesfälle in Folge der Seuche vorgekommen. Aus dem Elbebezirk wird ein neuer Fall gemeldet und einer aus Hessen-Nassau. Aus der Rheinprovinz werden zwei neue Fälle und zwei Todesfälle gemeldet; aus Schlesien 64 neue Fälle und 23 Todesfälle — In dem amtlichen Ernteberícht heißt es, daß das kürzliche schlechte Wetter die Ernten in Deutschland stark geschädigt habe und daß besonders die heurige Roggenernte gegen die letztjährige bedeutend zurückstehe. Die Aussaat von Winterweizen, Roggen und Klee ist mittelmäßig bis gut.

Oesterreich-Ungarn.

London. — Der „Standard" erfährt aus Wien, daß in den amtlichen Angaben die Ausbreitung der Cholera in Galizien gewaltig unterschätzt werde. Es heißt, daß heute der erste Cholerafall in Mähren berichtet worden sei. In mehreren Orten haben die Versuche, Gesundheitsmaßregeln zur Durchführung zu bringen, Ruhestörungen veranlaßt, die so ernstlich waren, daß zur Unterdrückung derselben Militär aufgeboten werden mußte.

Rußland.

Warschau. — In dem Befinden des schwindsüchtigen Großfürsten Georg, zweiten Sohnes des Czaren, ist abermals eine bedenkliche Wendung zum Schlimmern eingetreten. Die kaiserliche Familie wird sich nach der Krim begeben. Der Gesundheitszustand des Czaren verursacht abermals unter den Angehörigen des Czaren und seinen Aerzten große Besorgniß.

Petersburg. — Der „Novosti" sagt in einem Artikel über die Vorgänge in Ostasien, daß der Sieg der Japaner Rußland in seinem Entschlusse, die Angliederung Coreas an Japan unter keinen Umständen zu gestatten, nicht wankend machen wird. Das Blatt fügt hinzu, daß die gegenwärtige Sachlage eine europäische Einmischung zum Behufe der Beendigung des Krieges begünstige, da die europäischen Handelsinteressen durch den Krieg schwer geschädigt würden.

Griechenland.

Athen. — Ein überaus frecher Ueberfall seitens einer Räuberbande wird aus Lamia, in der Nähe der türkischen Grenze und an der Spitze des Meerbusens von Volo, berichtet. Der Staatsanwalt, ein Richter und zwei Secretäre befanden sich in Begleitung zweier Gensdarmen auf der Rückreise von einigen Dörfern, wo sie Einzelheiten über das Räuberunwesen gesammelt hatten. Als die Gesellschaft in ihrem Wagen eine halbe Stunde von Lamia entfernt war, wurde sie plötzlich von der Räuberbande des Häuptlings Papaky-Ritsopulos umringt, welche den Staatsanwalt und den Richter nach ihrem Versteck auf dem Berge Othrys entführte. Den Gefangenen wurde kurz darauf gestattet, ihre Angehörigen zu benachrichtigen, daß die Räuber erst die Bezahlung eines Lösegeldes wünschten, ehe man eine Razzia gegen sie veranstalte Eine Abtheilung von 100 Soldaten wurde ausgeschickt, um die Räuber anzugreifen, und in dem sich entspinnenden Kampfe wurden zwar die Räuber sämmtlich niedergemetzelt, aber auch der Staatsanwalt und der Richter waren getödtet worden.

China und Japan.

London — Eine Depesche an die „Times" aus Yokohama sagt, daß dort aus Hiroshima die Nachricht eingetroffen ist, daß die Japaner bei Ping Yang einen großen Sieg errungen haben Die Schlacht begann bei Tagesanbruch mit der Beschießung der chinesischen Befestigungen, welche letztere bis zum Nachmittage fortgesetzt wurde. Die Chinesen erwiderten das Feuer lebhaft, und bedienten ihre Geschütze gut. Um zwei Uhr Nachmittags rückte japanische Infanterie vor und unterhielt bis Abend ein lebhaftes Feuer auf den Feind. Die chinesischen Befestigungen litten schwer unter dem Feuer der Japaner, obgleich die Verluste auf beiden Seiten wahrscheinlich nicht bedeutend waren, da sich Japaner so wohl als auch die Chinesen möglichst zu decken suchten Das Feuer wurde während der ganzen Nacht fortgesetzt. Mittlerweile hatten die japanischen Truppen die Chinesen von beiden Seiten umgangen, und um drei Uhr Morgens fand ein allgemeiner Angriff der Japaner statt. Die chinesischen Linien, welche in der Front stark waren, waren im Rücken schwach gedeckt, und die Truppen wurden vollständig überrascht, als sie vom Rücken aus angegriffen wurden. Sie geriethen in Unordnung und wurden massenweis niedergemetzelt. Man glaubt, daß die Stellung der Chinesen von 20,000 Mann vertheidigt wurde, von denen nur wenige dem Blutbade entgingen. Der Sieg der Japaner war ein vollständiger und ein glänzender. Sie erbeuteten gewaltige Vorräthe an Lebensmitteln, Waffen und Munition; der Verlust der Chinesen wird auf 16,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen abgeschätzt. Der Verlust der Japaner war im Vergleich mit dem der Chinesen ganz unbedeutend, denn sie verloren nur 30 Todte und 270 Verwundete. Zur Zeit der Absendung dieser Depesche befanden sich die Japaner auf der Verfolgung der Chinesen, und da diese ihre Waffen sämmtlich fortgeworfen hatten, so werden sie sich jedenfalls ergeben, sobald sie eingeholt sind. So weit es die Operationen der Chinesen in Corea betrifft, hat der Krieg auf lange Zeit ein Ende erreicht und befindet sich Corea thatsächlich in den Händen der Japaner. Die Japaner sind natürlich über ihren Sieg voller Jubel und man hofft, daß derselbe als Basis zu Friedensunterhandlungen dienen möge.

London. — Eine Depesche aus Tokio sagt, daß das Flottendepartement vom Admiral der japanischen Flotte im Golf von Pe-Chi-Li eine Depesche erhalten habe, worin derselbe meldet, daß er am letzten Montag den Feind angegriffen und ihm schwere Verluste beigebracht habe. — Drei chinesische Kriegsschiffe wurden kampfunfähig gemacht, und eins gerieth in Brand und wurde zerstört. Mehrere andere feindliche Kriegsschiffe wurden durch das schwere Feuer ernstlich beschädigt. Der Admiral giebt die Zahl der Todten und Verwundeten nicht an Ein Privattelegramm meldet, daß 11 japanische Officiere getödtet und 46 Mann von der Besatzung verwundet wurden. Eine weitere Privatdepesche berichtet, daß der Verlust auf japanischer Seite keine hundert Mann übersteigt.

San Francisco. — Ein Correspondent in New Chang, China, giebt eine ausführliche Beschreibung von der kürzlichen Ermordung des Pfarrers Jas. Wylie, eines schottischen Missionärs in Nord-China. Am 10. August griffen in dem fünfzig Meilen oberhalb am Flusse gelegenen Orte Liaoyang Soldaten, welche sich von Tien Tsing auf dem Marsche nach Corea befanden, den Pfarrer Wylie, ein Mitglied der schottisch-preßbyterianischen Mission, mit Messern und Knüppeln an. Nachdem sie ihm im Gesichte und am Kopfe zahlreiche Wunden beigebracht hatten, ließen sie ihn auf der Landstraße liegen, wo er blutend und bewußtlos von seinen Collegen gefunden wurde. Die Kinnlade war ihm an zwei Stellen zerschmettert und die Zähne waren ihm ausgeschlagen; außerdem hatte er eine Menge Wunden am Kopfe, und ohne Zweifel durch die Schläge mit den Knüppeln eine Gehirnerschütterung erlitten, und am 16 August erlag er seinen Wunden. Der Angriff fand ohne irgend welche Veranlassung statt, denn Wylie war ein ruhiger, harmloser und freundlicher Mann, während derselbe der Landstraße entlang ging. Die Behörden verlangten von dem Befehlshaber des betreffenden Regimentes die Herausgabe der Schuldigen, die jedoch verweigert wurde, worüber man sich jedoch nicht zu wundern braucht, denn hätte der Officier dem Verlangen nachgegeben, so wäre er wahrscheinlich das nächste Opfer gewesen. Es heißt übrigens, daß derselbe mit seinem Kopfe für das Vergehen seiner Untergebenen wird büßen müssen.

Yokohama. — Die japanische Regierung hat beschlossen, die über die Chinesen errungenen Vortheile nach Kräften auszubeuten und den Krieg mit aller Macht vor Eintritt des Winters weiterzuführen 80,000 Mann Truppen haben Befehl erhalten, sofort nach dem Kriegsschauplatze abzugehen. Der Jubel des japanischen Volkes über die Erfolge seiner Truppen übersteigt alle Grenzen. Die Militärbehörden haben von den Eisenbahnen des Landes Besitz ergriffen. Der Mikado wird über die Truppen vor ihrem Abzuge nach Corea Revue abhalten.

London. — In einer aus Shanghai eingetroffenen Specialdepesche heißt es, es verlaute daselbst gerüchtweise, daß das chinesische südliche Geschwader nach dem Norden unterwegs sei um sich die angeblich hülflose Lage der japanischen Flotte zu nutze zu machen und einen Angriff auf einen der größeren japanischen Häfen zu versuchen.

Inland.

Pittsburg, Pa.—William Beilstein, Christopher Klutsch und Henry Koth, drei deutsche Coke Arbeiter, traten kürzlich als Vertreter einer Anzahl der deutschen Cokearbeiter bei New Haven, Pa., die Reise nach Douglas County, Wis., an, um dort Farmland für 35 Familien zu erwerben. Es ist dies die zweite deutsche Colonie, die aus der Cokeregion wegzieht und bedeutet allem Anschein nach eine allgemeine Auswanderung. Beilstein erklärte heute, daß vor einigen Jahren eine Anzahl deutscher Familien unter falschen Vorspiegelungen nach der Cooke-Gegend gelockt worden seien. Jetzt seien sie des fortwährenden Kampfes zwischen Arbeitgebern und Arbeitern müde. Außerdem wollten sie auch nicht mehr länger mit den Ungarn, Slaven und Negern zusammen hausen.

Harrisburg, Pa. — Eine große Brücke, östlich von Middletown wurde durch einen Wolkenbruch fortgerissen. Christian Brill von Conemaugh, welcher nicht wußte, daß die Brücke zerstört sei, fuhr in der Dunkelheit mit Frau und zwei Kindern in den Fluß, in welchem Frau Brill ihren Tod fand, während Brill mit den Kindern gerettet wurde.

Sullivan, Ind. — Als der Farmer T. Whitmeier in Paxton eine Kuh aus einer Viehhürde herauszutreiben versuchte, wurde die Kuh plötzlich wüthend, wandte sich gegen Whitmeier und durchbohrte ihm mit ihren Hörnern die Brust, so daß er auf der Stelle todt war.

South Bend, Ind.—Wie eine Depesche aus Bronson meldet, wurde der dortige Stationsagent der Lake Shore Bahn, von drei vermummten Strolchen überwältigt und gebunden, worauf die Strolche das Bureau plünderten und den Geldschrank erbrachen. Die Beute war jedoch verhältnißmäßig gering. Sie bestand in einer goldenen Uhr und einer geringen Summe Geldes.

Perry, O. T.—Von einem furchtbaren Sturmwind wurden Jennings und Mining heimgesucht. Fünfzig Häuser wurden in Trümmerhaufen verwandelt. Ein junges Mädchen und zwei Kinder wurden von den Trümmern erschlagen. In Mining geriethen mehrere Häuser in Brand.

North Enid, O. T. — Durch eine allem Anschein nach in Folge Brandstiftung verursachte Feuersbrunst wurde ein großer Theil von North Enid eingeäschert. Da das Städtchen keine Feuerspritze besitzt, und auch Eimer nur in geringer Anzahl vorhanden waren, war es trotz der heroischsten Anstrengungen unmöglich, den Flammen Einhalt zu thun. Nur dem Umstande, daß der Wind plötzlich nach dem Nordwesten umschlug, ist es zu verdanken, daß nicht die ganze Stadt den Flammen zum Opfer fiel.

Wichita, Kas.—Aus Woodward, Okl., kommt die Meldung, daß es zu Unruhen zwischen den Viehhirten und den Cheyenne Indianern gekommen ist. Die Ansiedler haben sich in die Stadt geflüchtet. Am Donnerstag versuchten die Indianer eine große Viehherde zu stehlen. Die Hirten trafen jedoch noch rechtzeitig ein um ihr Eigenthum zu vertheidigen und schlugen die Indianer in die Flucht. In dem Kampfe fiel ein Hirt und ein Indianer. Die Ansiedler in der Nachbarschaft haben nach Fort Supply nach Hülfe gesandt. Die Furcht wird durch den Umstand vergrößert, daß man weiß, daß Fort Supply nicht mehr existirt.

Mason City, Iowa, 22. Sept.—Einer der verheerendsten Stürme in Begleitung eines entsetzlichen Hagelschauers und später eines wolkenbruchartigen Regens hat diese Gegend heimgesucht. Der Sturm berührte auf seinem Wege den südlichen Theil von Lincoln Township und wandte sich dann östlich nach Manly Junction und nach dem südlichen Theil von Worth County. Zahlreiche Menschenleben und eine Menge werthvollen Eigenthums sind den verheerenden Elementen zum Opfer gefallen. Das während des Sturmes herrschende Gewitter war eines der heftigsten, dessen die Bewohner der heimgesuchten Gegend sich erinnern können. Der Sturm ging von Südwesten in nordöstlicher Richtung vorwärts.

St. Paul, Minn. — Freitag Abend wurde ein schmaler, 200 Meilen langer Streifen Landes durch einen Orkan verwüstet, der stellenweise als förmlicher Wirbelsturm auftrat. Der Pfad des Sturmwindes ist durch zerstörte Städte und verwüstete Farmen bezeichnet, während zahlreiche Personen durch denselben umgekommen oder mehr oder weniger schwer verletzt worden sind. Der Sturm erhob sich etwa 10 Meilen südlich von Spencer im nordwestlichen Iowa. Indem er alles vor sich herfegte, raste er quer durch den Staat, gerade nördlich von Emmettsburg und Algona, wobei er das Städtchen Cylinder zerstörte, die größte Verwüstung jedoch in den ländlichen Bezirken anrichtete. Nachdem er bei Mason City vorübergebraust war, und die Gegend nordwestlich von Osage verwüstet hatte, drehte er sich nach Nordosten wobei er die Grenze von Minnesota kreuzte und legte das Städtchen Leroy in Trümmer, wo eine gleichzeitig entstandene Feuersbrunst das Werk der Zerstörung vollendete. Spring Valley wurde dann heimgesucht und schwer mitgenommen. Indem sich der Sturm dann abermals nach Osten wandte wurden die Städchen Homer und Lowether schwer geschädigt und eine zeitlang hieß es, daß ersteres vom Erdboden verschwunden sei. Nachdem er dann den Mississippi überschritten und die Farmen in der Umgegend von Marshfield, Wis., arg beschädigt hatte schien die Wuth des Sturms ausgetobt zu haben. Ein kleinerer Sturm richtete in Dodge Center, welches nicht im Pfade des Hauptwirbelsturms lag, einigen Schaden an. Der Sturm durchstrich nur einen schmalen Landstreifen. Er hatte jedoch ganz den Charakter eines Tod und Verderben bringenden Tornados und die weithin wirkende Gewalt eines Wirbelsturmes.

Nach genauer Ermittelung beträgt die Zahl der Todten 52, die sich auf folgende Ortschaften vertheilen: Algona und Umgegend 13; Wesley und Umgegend 15; nördlich von Britt 9; in Leroy 3; in Spring Valley 3; Osage und Umgegend 5; nördlich von Mason City 4. Im Ganzen 52.

Little Rock, Ark. — Dreihundert entrüstete Männer, Weiße und Neger, rächten den Tod des angesehenen Geschäftsmanns H. C. Patton von McGhee, indem sie die drei Mörder desselben, die Neger Luke und Richard Washington und Henry Crobyson an Telegraphenstangen aufknüpften und dann ihre Revolver und Gewehre auf die in der Luft baumelnden schwarzen Ungeheuer abschossen, bis die Körper derselben siebartig durchlöchert waren. Der von den Dreien verübte Mord war einer der denkbar brutalsten. Die Kerle waren in den Laden Pattons gedrungen, und nachdem sie den Besitzer mit ihren Knüppeln bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen, schleppten sie den Unglücklichen nach dem hinteren Ende des Ladens, wo sie ihm mit einem Brodmesser den Hals von Ohr zu Ohr durchschnitten. Außer dem im Laden vorgefundenen Gelde schleppten sie soviel Waaren als sie tragen konnten, nach Pine Bluffs, wo sie jedoch abgefaßt wurden. Bei der Leichenschau gestanden die Kerle unumwunden ihr Verbrechen ein, indem sie dasselbe mit allen grausigen Einzelheiten beschrieben. Kaum hatte sich die Kunde von der Schuld der Unholde verbreitet, als die gesammte Bevölkerung der Umgegend, Neger sowohl wie Weiße, sich zusammenrotteten, und den Mördern den Untergang schworen. Als der Sheriff und seine Unterbeamten nach der Beendigung der Leichenschau die Gefangenen nach dem Gefängnisse bringen wollten, wurden sie von einem aus 300 Männern bestehenden Mob überfallen. Die Mörder wurden dann nach der nächsten Telegraphenstange geschleppt und kurzer Hand aufgeknüpft. Mehrere hundert Schußwaffen wurden dann auf die Körper der Mörder abgefeuert.

Marktbericht.

21. September 1894.

Chicago, Jll.

Sommerweizen, No. 2	52½—53
Winterweizen	50 —52⅝
Mais	47½—54
Hafer, No. 2	29¼
Roggen, No. 2	46½
Gerste	50 —53

Viehmarkt.

Stiere	$3 30— 6.40
Kühe, Bullen 2c	1.10— 3.40
Kälber	2.50— 5.75
Schweine	5.[illegible]0— 6.50
Schafe	2.25— 3 50
Lämmer	1 75— 4.30

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	52⅞
Gerste No. 2	52

Viehmarkt.

Stiere	$ 2.60— 4.50
Kälber	3.00- 5.00
Bullen	1.50— 2 00
Milchkühe	18.00—32 00
Kühe	1,25 — 2.85
Schweine	5,10— 6 00
Schafe	1.75 — 2.50
Lämmer	2.25— 3 50

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl	55¾
No. 2, nördl	54¼
No. 1, hart	56¾

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	48⅞
Mais, No. 2	54½
Hafer, No 2	30¼
Roggen, No. 2	48½

Viehmarkt.

Stiere	$3.00—6.00
Kälber	4 50—5.00
Schweine	5 65—6.20
Schafe	2.75—2.85

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	46 —47
No. 2, roth	45½—46
Mais	48 —51
Hafer	29⅜—32½

Viehmarkt.

Stiere	$2 10—5 90
Kühe	1 10—3 00
Schweine	5 20—6 00
Schafe	2.25—3 25
Lämmer	3 00—4 25

Omaha, Neb.

Viehmarkt.

Schweine	5 00—6.00